



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kunst des Mittelalters in Böhmen

<<Die>> Periode des Luxemburgischen Hauses : 1310 - 1437

Grueber, Bernhard

Wien, 1877

Die Bauführung des Meisters Peter von Gmünd

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97413](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97413)

keit über die Capellen erhebt. Diese Übelstände wurden schon in sehr früher Zeit erkannt und sind in den Kathedralen zu Amiens und noch glücklicher zu Köln durch die Anwendung des siebentheiligen Chorschlusses beseitigt worden.

In dem beigefügten Grundrisse des Erdgeschosses Fig. 35 sind die vom Meister Mathias ausgeführten Partien mit schwarzer Farbe eingetragen, die spätern Bauten aber durch Schraffirungen angedeutet: wir sehen aus diesem Plane, dass neben den Capellen und dem Porticus auch die freien Pfeiler des hohen Chores,

die planmässige Vollendung des angefangenen Porticus geradezu unmöglich gemacht wurde, gehört nicht mehr den Bauführungen des französischen Meisters an: diese Anlage mag wohl in der Zwischenperiode, welche nach dem Tode des Mathias eintrat und von 1352 bis 1356 währte, vorgenommen worden sein. Ausgeführt wurde die Wenzelsepelle durch Meister Peter von Gmünd, wie durch Urkunden sichergestellt ist. Anderweitige Nachrichten über die Fortschritte des Dombaues zwischen 1344—1356 besitzen wir nicht, denn Altarstiftungen, deren einige in dieser Frühzeit erwähnt

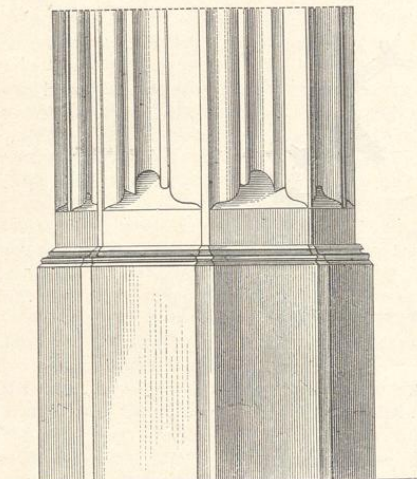


Fig. 36. (Prag.)

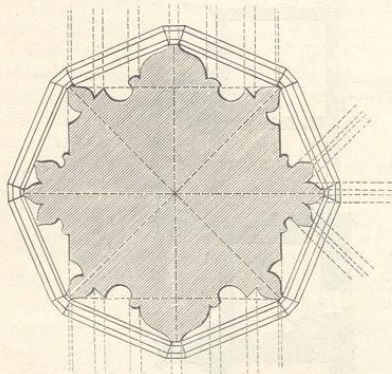


Fig. 37. (Prag. Dom, Pfeilersystem des Meister Mathias.)

welche diesen vom Umgang trennen, von Mathias herühren. Diese Pfeiler, deren Gliederung Kugler in seinem „Handbuch der Kunstgeschichte“ und auch in den „Kleineren Schriften“ als „flach und kraftlos“ bezeichnet, sind es zunächst, welche den stylistischen Zusammenhang der Klosterkirchen zu Raudnitz und Sazava, dann der St. Jacobskirche in Kuttenberg mit dem Prager Dome verathen. Fig. 36 bis 39. Arcaden- und Wandpfeiler aus dem Bau des Mathias, Capitäle und Gurten (Fig. 40 und 41) aus dem Seitenschiffe von demselben.

Die St. Wenzelsepelle, welche seltsam genug in den rechten Kreuzarm hineingeschoben und durch welche

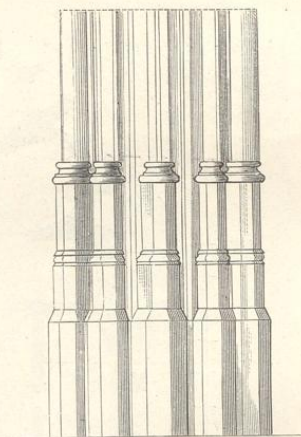


Fig. 38. (Prag.)

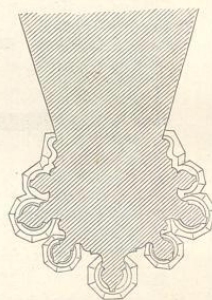


Fig. 39. (Prag, wie Fig. 37.)

werden, fanden häufig schon gleichzeitig mit den Kirchengründungen statt, geben daher über die Bauzeit der einzelnen Theile selten Aufschluss.

Peter von Gmünd.

Der zweite Dombaumeister und Nachfolger des Mathias war der oben erwähnte Peter von Schwäbisch-Gmünd, welcher dem Bau von 1356 bis gegen 1400 vorstand und dem man die gegenwärtige Gestalt zum grössten Theile zu verdanken hat. Meister Peter, welcher auch „Arler — Parler — Parlerius und böhmisirt: Parlérz“ in Urkunden genannt wird, war ein Mann von seltenster Begabung und Vielseitigkeit, ganz geschaffen, um den Wünschen eines rastlos vorwärts strebenden und drängenden Regenten, als welchen Kaiser Karl

sich stets bewährte, zu entsprechen. Der Kaiser hatte gelegentlich einer Rundreise durch Schwaben im Jahre 1356 die Steinmetze Heinrich und Peter kennen gelernt, welche mit Ausführung der Heilig-Kreuzkirche

dete den Chorbau bis zum Jahre 1385 und legte sodann die Kirchenschiffe in ihrem ganzen Umfange an (Fig. 42, Seitenansicht).

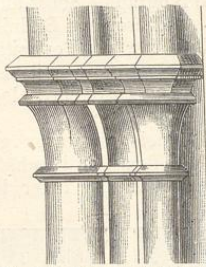


Fig. 40. (Prag, wie Fig. 37.)

zu Gmünd beschäftigt waren. Diese Kirche gefiel dem kunstsinnigen Herrscher so wohl, dass er den jüngern der Bauführer nach Prag berief und ihn, obwohl er erst dreiundzwanzig Jahre zählte, als Dombaumeister einsetzte. Peter trat unverzüglich sein Amt an, er voll-



Fig. 41. (Prag. Dom, Profil des Wandpfeilers in Fig. 40.)

Die Wahl des jugendlichen Baumeisters war eine in jeder Hinsicht glückliche und bezeugt den ungewöhnlichen Scharfblick, mit welchem der Kaiser die richtigen

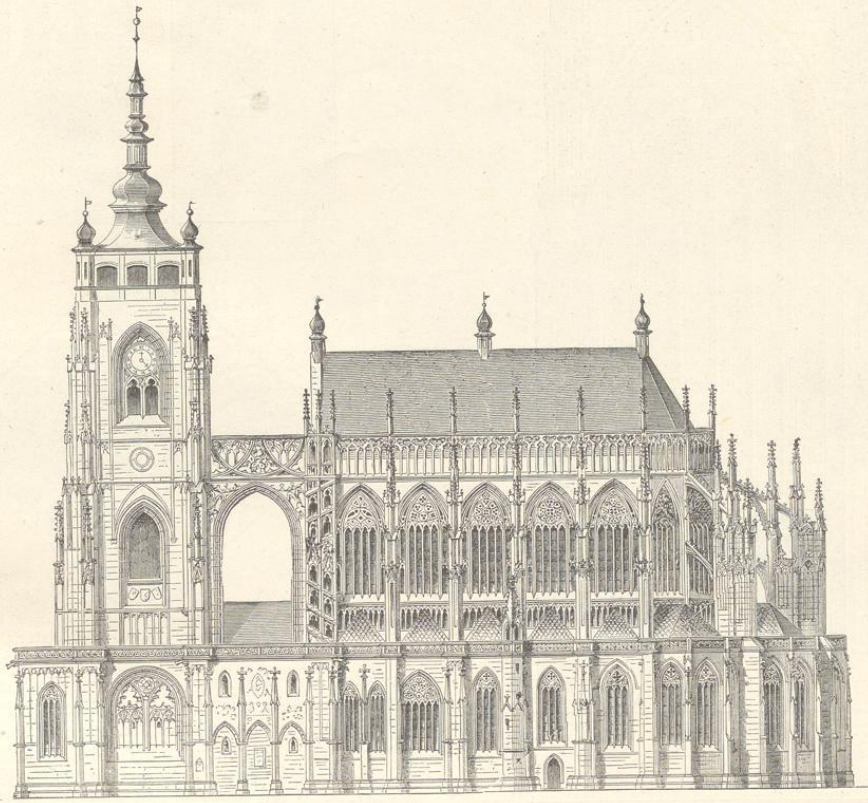


Fig. 42. (Prag, Südseite des Domes.)

Leute für seine Geschäfte auszuwählen verstand. Meister Peter war Baumeister und Ingenieur, Bildhauer in Stein und Holz, Goldarbeiter, Ciseleur und Maler, also

ein Mann, welcher ähnlich dem Michel Angelo sich in allen Fächern versuchte und überall Ausgezeichnetes leistete. Seine Thätigkeit wird durch eine ebenfalls im

Triforium angebrachte Inschrift in Kürze geschildert, in welcher er als Dombaumeister, als Erbauer der Moldau-
brücke und der Allerheiligen-Kirche zu Prag, des Chores

in der Kunstgeschichte vorkommt, sind wir ungleich
besser unterrichtet, als über die seines Vorgängers,
ja vielleicht besser als über die bürgerliche Existenz
irgend eines der mittelalterlichen Künstler von ganz
Deutschland. Seine Biographie nebst allen dahin bezüg-
lichen Urkunden und seinem Bildnisse findet sich
theils in der Beschreibung der Portraitgalerie, theils in
einem besondern Abschnitte, in welchem die einzelnen
Schöpfungen des Meisters der chronologischen Reihen-
folge nach geschildert werden.

Neben den Baumeistern waren geistliche Direc-
toren, Domherren, mit dem Bau beschäftigt; diese führ-
ten das Rechnungswesen und unter ihnen stand der

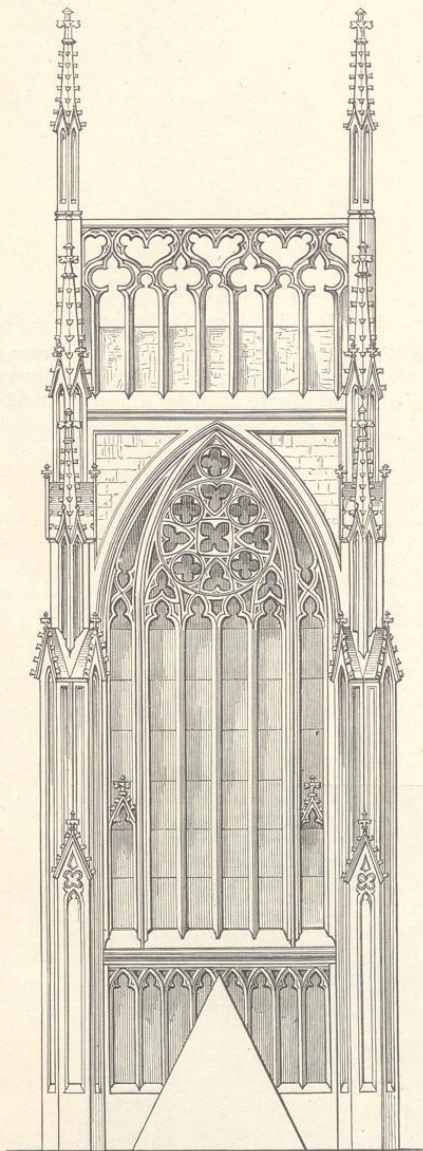


Fig. 43. (Prag, Fenster im Lichtgaden von Meister Peter.)

zu Kolin und als Verfertiger der Chorstäble im Prager
Dome bezeichnet wird. Über die Lebensverhältnisse des
Arler, unter welchem Namen der Meister am häufigsten

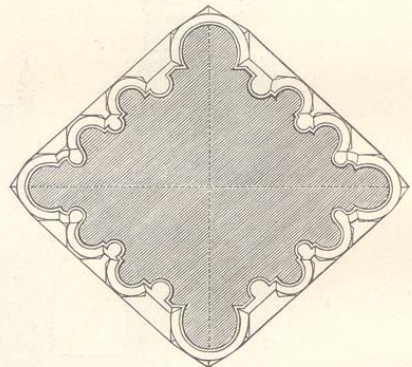
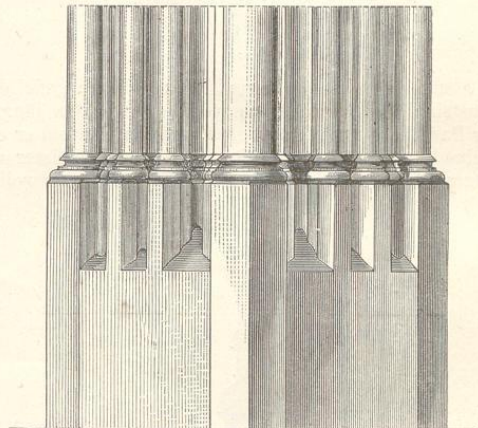


Fig. 44. a. b. (Pfeilersystem des Meister Peter.)

Bauschreiber, welcher von Woche zu Woche die sämt-
lichen Ausgaben verzeichnete und in sorgfältig geord-
neten Büchern zusammenstellte. Zwei dieser auf Papier
geschriebenen Rechnungsbücher sind vor kurzer Zeit
durch die Bemühungen des dormaligen Herrn Dom-Seni-
ors Anton Frind aufgefunden und der Bibliothek des
Prager Domstiftes einverleibt worden; sie tragen den
Titel: „Solutio hebdomadaria pro structura Templi Pra-
gensis“ und sind in Schweinsleder gebunden. Das erste
Buch 41 Ctm. hoch und 15 Ctm. breit, enthält die Rech-
nungen von 1372 bis 1374, das zweite etwas höhere
aber gleich breite Buch setzt in derselben Weise das

Verzeichniss von 1374 bis 1378 fort. Jede Woche ist besonders abgeschlossen, dabei sind alle Werkleute mit Namen angeführt und ihre Leistungen genau bezeichnet. Die Arbeiter scheinen während der Woche ein Kerbholz oder einen ähnlichen Beleg ihrer täglichen Beschäftigung erhalten zu haben; übrigens waren verhältnissmässig wenige Leute am Bau beschäftigt, ihre Anzahl beträgt durchschnittlich etwa zwanzig, sinkt manchmal bis auf die Hälfte herab und steigt nur ausnahmsweise über dreissig an.

Als geistlicher Vorsteher des Baues (*director fabricae*) erscheint in diesen Büchern zuerst Beneš von Waitmül, neben ihm wirkt als Notar Andreas Kotlik, welcher letztere wahrscheinlich die Rechnungen geschrieben hat. Bauleiter ist Magister Parlerius, unter welchem der *Custos huttæ*, der Aufseher über die Steinmetze und Übernehmer der Arbeiten steht. Sowohl für den Bauleiter wie für den Director und seinen Notar sind Gehalte angesetzt. Bis Dominica 17, anno 1375 (Ende April) fungirt Waitmül als Director, dann kommt sein

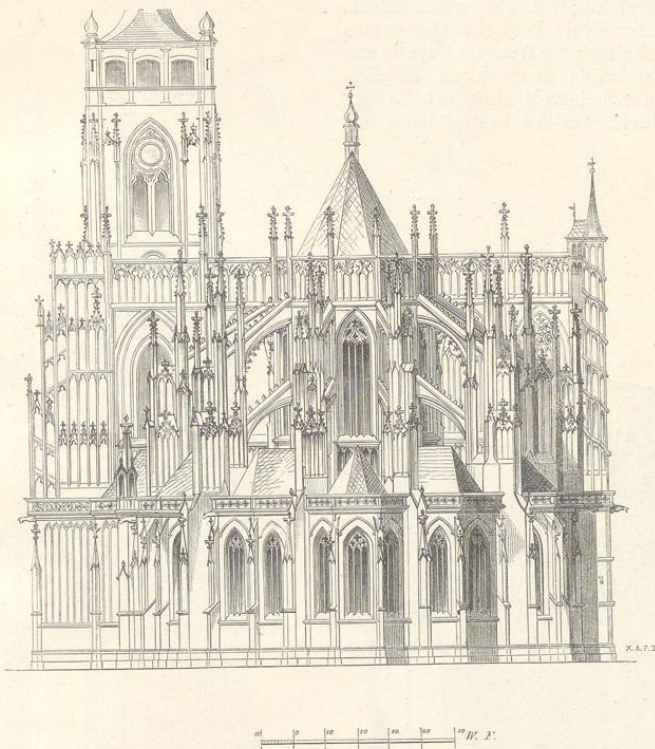


Fig. 45. (Prag, Ostseite des Domes.)

Name nicht mehr vor, sondern versteht Andreas Kotlik, der bekannte vierte Dombaudirector, allein die Geschäfte des Directors und Notars bis zum Schlusse des Buches.

Sehr interessant ist die anno 1378 Dominica ultima angefügte Notiz: *totalis distributio hujus libri 3353 sexggz 15. p.* ($3353\frac{1}{4}$ Prager Schock Groschen), was nach heutiger Währung etwa 10630 Gulden im Conventionsfusse betragen würde, das damalige alte Schock zu 3 fl. 10 kr. berechnet.

Die Manier des Meister Peter ist von der seines Vorgängers gründlich verschieden, man darf wohl sagen durchaus entgegengesetzt: während Mathias grosse Massen anlegt, wenige Decorationen gebraucht und die Gliederwerke zart ausführt, liebt der schwäbische Baukünstler die reichste Ornamentirung an Masswerken und Laubgebilden, er profilirt kräftig, ohne die Einzel-

heiten einer ängstlichen Sorgfalt zu unterziehen, und wendet gern figurlichen Schmuck an.

Die angefügten Fensterbildungen, Fig. 36, eines Capellenfensters von Mathias und Fig. 43, eines obern Chorfensters von Peter, lassen die beiderseitigen Manieren so deutlich erkennen, dass man über keinen Theil des Gebäudes in Zweifel bleiben kann, welcher von beiden Meistern denselben hergestellt habe. In den Pfeilerbildungen hält der Gmündner Meister an dem in Deutschland üblichen System fest, welches im Kölner Dome mit besonderem Glück behandelt worden ist; auch in den Strebebogen nähert er sich den kölnischen Formen, ohne jedoch seine Eigenthümlichkeiten aufzugeben. Fig. 44 *a. b.* zeigt das Pfeilersystem des Meister Peter von Gmünd.

In der Chor-Ansicht, Fig. 45, werden durch die zwischen dem untern und obern Geschosse hinziehende

Galerie die Arbeiten der beiden Meister haarscharf getrennt: die untere Partie gehört dem Mathias von Arras, die obere dem Peter von Gmünd an.

Der gegenwärtig isolirt stehende Thurm wurde erst nach 1400 von einem Schüler Peters ausgeführt, ist aber in Folge des grossen Brandes von 1541 arg beschädigt und bei der Wiederinstandsetzung verunstaltet worden. Diesem Thurme stand ein ähnlicher, aber nur zur Hälfte ausgebauter gegenüber, welcher bei dem Brande einstürzte und dann abgetragen wurde. Die Anordnung von Thürmen an dieser Stelle lag ganz gewiss nicht im ursprünglichen Plane des Mathias; wohl aber wäre möglich, dass bereits Meister Peter dieses Project aufgenommen hätte, um die durch Einschaltung der Wenzels-Capelle entstandenen Unregelmässigkeiten zu maskiren. Möglich, dass König Wenzel IV. durch einen Machtspruch die Stellung der Thürme anordnete, um den kostspieligen Bau

geführt, aber nie vollendet gewesen sei, der südliche aber eine viel bedeutendere Höhe als gegenwärtig eingehalten habe.

Auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers Ferdinand wurden 1561 auch die noch bestehenden Pfeiler und Mauerreste des Langhauses, welches urkundlich durch Peter von Gmünd angelegt worden war, abgetragen und der Platz abgeebnet. Hierauf wurde der an der Westseite ganz offene Chor mit einer Nothmauer abgeschlossen, wodurch das Gebäude die Gestalt erhielt, welche wir heute erblicken.

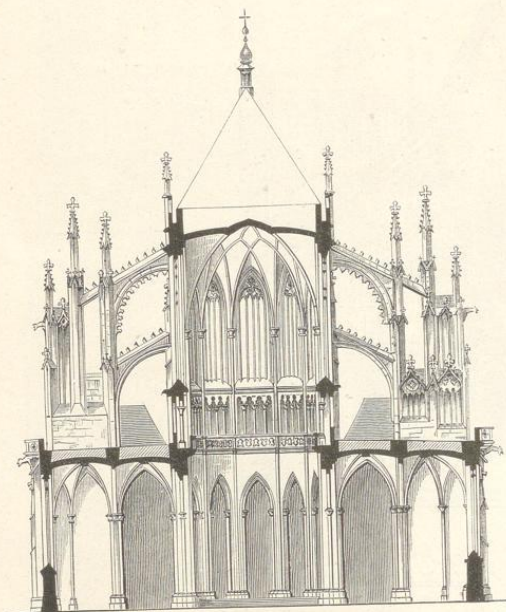


Fig. 46. (Prag, Chorquerschnitt des Domes.)

rascher dem Ende zuzuführen. Die untere Partie des bestehenden Thurmes schliesst sich noch einigermassen der Formgebung des Gmündner Meisters an, oberhalb der Galerie aber kommen Willkürlichkeiten vor, die der ausgeartetsten Gothik angehören. Der Thurm wurde nämlich auf Befehl des Kaisers Ferdinand I. durch den Hof-Architekten Bonifaz Wohlgemueth nach dem erwähnten Brande gründlich überarbeitet, abgekürzt und dann mit einer zwiebelartigen Haube eingedeckt. Aus den Schilderungen dieses Brandes, welche Hajek von Libočan als Augenzeuge und späterhin Beckowsky nach actenmässigen Quellen veröffentlichte, ergibt sich, dass der nördliche Thurm bis zur Höhe der Galerie auf-

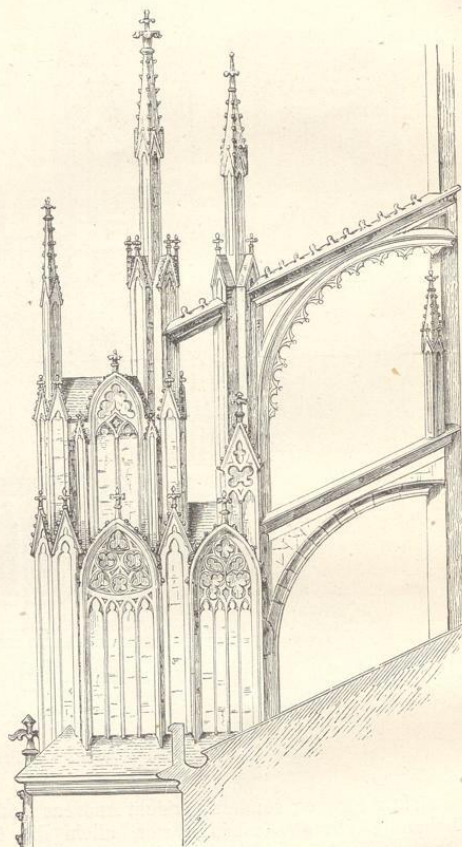


Fig. 47. (Prag, Bau Meisters Peter.)

Von Meister Peter rühren folgende Partien nachweisbar her und sind in den beigegebenen Planen kenntlich gemacht:

- a) die drei freien zur Rechten und Linken in gerader Linie stehenden Pfeiler des Mittelschiffes, dann die beiden in die Nothmauer einbezogenen Hauptpfeiler der Kreuzierung (s. Querschnitt Fig. 46),
- b) die an der Nordseite in zwei Gewölbjoch eingelegte Sacristei mit ihrem schönen Sternengewölbe,
- c) die an die Sacristei anstossende Sigismund-Capelle, ebenfalls zwei Gewölbjoch umfassend, in welcher die äussern Nebenschiffe frei entwickelt sind,

d) die an der Südseite befindliche, in das Querhaus eingeschobene S. Wenzels-Capelle mit der gegen Osten anstossenden sogenannten Martinic-Capelle. Alle diese Bautheile gehören dem unteren Geschoße an, und sind grösstentheils bis zum Jahre 1366 vollendet worden.

Das ganze obere Geschoß mit Ausnahme des Thurmes und der baroken Decorationen an dem grossen oberhalb des Porticus sich erhebenden Fensterbogen ist Peters Schöpfung, welche nur durch die Restauration des Wohlgemuth einige unschwer zu erkennende Umänderungen erlitten hat. So erscheint das dermal im

Mittelschiffe und Chorpolygon bestehende Gewölbe als eine Neuerung des Wohlgemuth, obgleich wir über den ganzen Restaurationsbau keine zuverlässigen Nachrichten besitzen. Von Meister Peter rührt das netzartige Gewölbe des Mittelschiffes in keinem Falle her: erstens hat er diese Form nie angewandt, zweitens lassen die Widerlager deutlich erkennen, dass ehemals eine andere und höhere Wölbung bestanden habe. (Fig. 47 Strebebogen, System des Meisters Peter.)

Zur Charakteristik der Arler'schen Bauweise übergehend, fällt zuerst die ungeheure Kühnheit auf, mit welcher der Oberbau durchgeführt ist. In dem angefügten

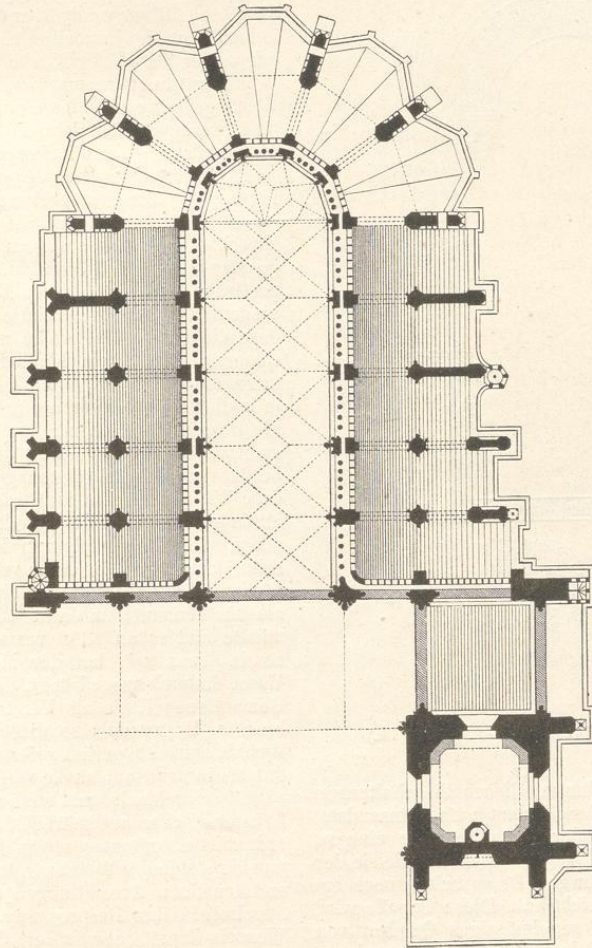


Fig. 48. (Prager Dom, Grundriss in der Höhe des Triforiums.)

oberen Grundrisse Fig. 48, welcher in der Höhe des Triforiums aufgenommen ist, ruht der ganze obere Aufbau auf dünnen Säulen, Stäben, durchbrochenen Pfeilern und den Strebebogen, welche sich über die Seitenschiffe herüberspannen. Als Meisterstück luftiger Construction ist das durchbrochene Treppenthürmchen anzuführen, welches an der Abschlusslinie des Presbyteriums von

der unteren Galerie zur oberen führt und im Aufrisse der Südseite (s. Fig. 42) eine hervorragende Stellung einnimmt. In Arler's Bau zeigt jedes Fenster ein anderes Masswerk, und es pflegte der Meister stärkere und schwächere Fensterstäbe abwechselnd anzuordnen; auch sind die Strebepfeiler mit ihren Bogen nach dem System der Abwechslung gehalten und jeder anders decorirt.